

Am 1. August endet der Dornröschenschlaf

Das städtische Restaurant Schlosshalde geht wieder auf. In dem Gasthaus haben viele ihre Hochzeit gefeiert und auch die Liebesgeschichte von manchem Winterthurer Paar beginnt dort.

MARIUS BEERLI

Gestartet wird mit einem grossen Fest: Am 1. August wird beim Restaurant Schlosshalde bei der Mörzburg das traditionelle Feuer angezündet, es gibt Musik und Fleisch vom Grill. Dann wird aber nicht nur der Nationalfeiertag begangen, gefeiert wird auch die Wiedereröffnung des Gasthauses, das während fast zweier Jahre geschlossen blieb. Die Bundesfeier wird vom Ortsverein Stadel-Grundhof mitorganisiert, «es ist schön, dass dort wieder Leben einkehrt», sagt dessen Präsident Ueli Laager.

Viel gearbeitet für die Wiedereröffnung der «Schlosshalde» hat in den letzten Monaten Mathias Wehrli. Als er im November seinen Plan vorstellte, um das Haus als Restaurant und Gasthaus mit einigen Zimmern wiederzueröffnen, war der Festsaal proppenvoll. Zahlreiche Winterthurerinnen und Winterthurer haben offenbar eine persönliche Verbindung zu dem Restaurant, viele haben dort eine Hochzeit, Taufe oder Erstkommunion gefeiert. Wehrli hat seither mit einer Crew aus Fachleuten am Comeback des Lokals gearbeitet und Geld gesammelt. Rund 200'000 Franken sind von Interessierten als Startkapital zugesichert worden. Wehrli sagt: «Damit können wir starten, wir hoffen aber auf weitere Darlehensgeber.»

Der Initiator der Wiedereröffnung, der zurzeit als Pädagoge in der nahen Werkschule Grundhof arbeitet, hat mit der Konditorin und Sozialpädagogin Flurina Paravicini und dem Weinbauer Hans Glesti eine GmbH gegründet, die für den Betrieb der «Schlosshalde» verantwortlich sein wird.



Sie wollen das Restaurant Schlosshalde bei der mittelalterlichen Mörzburg wieder wach küssen: Hans Glesti, Flurina Paravicini und Mathias Wehrli. Bild: Marc Dahinden

Glesti und Paravicini werden zwei «Zutaten» zum Restaurantbetrieb liefern, mit denen die «Schlosshalde» auch über die Stadtgrenzen Winterthurs hinaus bekannt werden soll: Der Weinbauer amtiert als Sommelier und bestückt den Weinkeller mit guten Tropfen aus der Region. Die Konditorin stellt die Dessertkarte zusammen. Die Patisserie, Kuchen und anderen Köstlichkeiten werden alle gleich im Haus hergestellt. Insgesamt verspricht Wehrli «einfache, gute und ehrliche Küche», wobei darauf geachtet werde, saisonale Produkte aus der Region zu verarbeiten.

Wehrli möchte nun bald den Koch unter Vertrag nehmen, er studiert im Moment Bewerbungen. Der künftige Geschäftsführer will aber nicht nur ein gutes Restaurant eröffnen, es soll auch ein soziales Projekt verwirklicht werden: Bereits ab August werden Betreuungsplätze für Oberstufenschüler angeboten, die aus disziplinarischen oder persönlichen Problemen den normalen Unterricht verlassen müssen. Sie können im Betrieb der «Schlosshalde» mitarbeiten und werden dort auch unterrichtet.

Das Gasthaus wird zudem auch Kulturabende anbieten: Jeweils am letzten

Donnerstag im Monat gibt es Kleinkunst, das Programm stellt der Regisseur Paul Steinmann zusammen.

Freude auch bei der Stadt

Dass mit Wehrli nun endlich ein Pächter unterschrieben hat, freut auch Erich Dürig, Leiter des Bereichs Immobilien bei der Stadt. Sie ist Besitzerin der historischen Liegenschaft. Dort hatte man lange nach einem Wirt gesucht. Die Stadt gewährt dem Restaurant nun etwas Anschubhilfe: Sie verlangt zu Beginn lediglich einen umsatzabhängigen Pachtzins ohne Mindestmiete.

Eine Gruppe von garantierten Gästen hat das Restaurant allerdings bereits: Bei der Studentenverbindung Vitodurania wartet man gespannt auf die Eröffnung. «Der 1. August wird ein Freudentag», sagt Peter Hauser, Ehrenpräsident der Alt-Vitodurania. Die Mörzburg und die Beiz daneben sind seit jeher das Ziel des «Besenbummels». Bei diesem Ausflug spazieren die Vitoduraner mit ihren Freundinnen oder Angebeteten von Winterthur zum Schloss. Und Hauser weiss als Chronist der Verbindung: «Auf diesen Ausflügen ist schon manches neue Paar entstanden.»

SIE BEGEGNEN MIR ... bei Rettungseinsätzen: Barbara Golger (42)

«Schreckliche Bilder gehören zum Beruf»

«Wenn ich meine Schicht antrete, weiss ich als Rettungssanitäterin selten im Voraus, was mich in den nächsten 12 Stunden erwartet. Transporte von älteren Menschen ins Pflegeheim oder von Patientinnen in die Reha lassen sich oft planen. Die meisten meiner Einsätze sind aber spontaner Natur. Am häufigsten werde ich zu Patienten mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen oder zerebralen Problemen gerufen. Aber auch bei Verkehrsunfällen, Messerstechereien, Delikten von häuslicher Gewalt und Menschen mit psychischen Problemen rücken wir aus. Je nach Fall arbeiten wir mit Polizei, Feuerwehr und weiteren Partnern zusammen.»

Das, was ich bei meinen Einsätzen zu sehen bekomme, ist selten erfreulich. Wenn jemand schon einige Tage tot in seiner Wohnung liegt, ist dies kein schöner Anblick. Als Rettungssanitäterin muss man mit solchen Bildern aber umgehen und sie akzeptieren können. Sonst hat man den falschen Beruf. Mich persönlich nimmt es am meisten mit, wenn Kinder betroffen sind. So zum Beispiel bei Fällen von Borderline, sexuellen Übergriffen und Misshandlungen. Sehr nahe gegangen ist mir der Fall eines Mädchens, das ich über Jahre wiederholt in die psychiatrische Klinik fahren musste. Dieser Teenager musste Schlimmes erlebt haben. Seine Augen waren regelrecht tot. Ich sehe und höre sehr viel. Oft bin ich für die Patienten eine Vertrauensperson, der sie auch intime Details erzählen. Hier die richtige Mischung aus Empathie und Abgrenzung zu finden, ist nicht immer einfach,

gehört aber ebenfalls zu meinem Job. Der Rettungsdienst Winterthur ist ein Nebenbetrieb des Kantonsspitals. Auftraggeber sind die Gemeinden im Einzugsgebiet. Diese haben sich zur sogenannten Interessengemeinschaft Rettungsdienst Region Winterthur zusammengeschlossen. Unsere Einsätze erhalten wir von der Einsatzleitzentrale Nord von Schutz & Rettung Zürich. Dort landen alle, die den Notruf 144 wählen. In der Zentrale wird entschieden, welcher Rettungsdienst wo ausrücken muss.

Sind wir in Winterthur an der Reihe, erhalten wir Infos über die Art des Einsatzes und ob ein Notarzt mitaufgeboten wurde. Letzterer ist nur in sehr speziellen Notfällen dabei. Ansonsten liegt die ganze Verantwortung bei uns. Für die medizinischen Belange sind grundsätzlich wir Rettungssanitäter zuständig.

Angriffe von Haustieren

Unser Team in Winterthur umfasst 36 Vollzeitstellen. Die Männer sind klar in der Überzahl. Da muss man als Frau schon ab und zu eine dicke Haut haben und sich durchsetzen können. Ein selbstsicheres und bestimmtes Auftreten ist aber nicht nur im Team wichtig, sondern auch bei meinen Einsätzen. Ich muss eine Situation klar analysieren und dann schnell entscheiden können, was zu tun ist. Nicht nur hinsichtlich Gesundheitszustand des Patienten, sondern auch bezüglich möglicher Gefahren, die auf uns lauern. Arbeitskollegen wurden bei Gewaltdelikten schon von einem noch anwesenden Täter mit dem Messer bedroht, andere von aufge-



Barbara Golger braucht bei Einsätzen auch mal eine dicke Haut. Bild: Marc Dahinden

brachten Haustieren angegriffen. Für das Lenken der Ambulanzen musste ich die kleine Lastwagenprüfung ablegen. Viele meinen, wenn ich mit Sirene und Blaulicht unterwegs bin, könne ich so richtig aufs Gaspedal drücken. Das stimmt so nicht. Auch wir haben uns an

Geschwindigkeitsbegrenzungen zu halten. Immerhin dürfen wir innerorts 20 und ausserorts 30 schneller fahren als gewöhnlich. Wenn ich am Steuer sitze, kommt die Sicherheit aber vor der Geschwindigkeit. »

AUFGEZEICHNET VON SUSANNE AEBERSOLD

Stadt als Aktionärin, was bringt ihr das?

SP-Gemeinderat Fredy Künzler will festgestellt haben, dass die Stadt sich immer öfter an Aktiengesellschaften beteiligt, und nennt einige: Biorender AG, Kompogas AG, Ocean Breeze. Wo hat die Stadt sonst noch Beteiligungen? Lässt sich deren Zahl reduzieren? Wie hoch ist der Verwaltungsaufwand? Welche Kontrollen hat das Parlament? Aus den Fragen, die Künzler dem Stadtrat in einer Anfrage stellte, spricht Skepsis.

Der Stadtrat kommt dem Auftrag nach und führt über vier Antwortseiten aus, dass nicht alles des Teufels ist, wo AG draufsteht. Aber Künzler hat doch auch ein Stück weit recht: Bis 2010 war es nicht üblich, dass die Stadt offen und umfassend über Beteiligungen sprach. Seither aber werden die je etwa zehn Aktiengesellschaften und Genossenschaften jedes Jahr detailliert aufgelistet: vier Quartiersschwimmbäder, die Parkhaus AG (ohne Parkhaus, aber mit Geld), die Technopark AG und diverse Aktiengesellschaften im Energiebereich. Aber auch Genossenschaften im Behinderten- und Altersbereich, zum Beispiel die Gaiwo (Alterswohnungen).

Verstreut in der Antwort sind politische Aussagen. «Mit einer Reduktion der Beteiligungen würde die Stadt die Wahrnehmung ihrer Interessen einschränken oder ganz darauf verzichten», schreibt der Stadtrat und betont an anderer Stelle seinen Grundsatz, wonach «eine Auslagerung öffentlicher Kernaufgaben zu vermeiden ist». Beteiligungen an Gesellschaften, welche die Interessen der Stadt nicht mehr vertreten, gebe es keine. Neue grössere Beteiligungen sind nur möglich, wenn der Gemeinderat (ab 200'000 Franken) oder das Volk (über 5 Millionen) zustimmt. (mgm)